

Die Zahl der heiteren Tage, wo die Bewölkung unter 2,0 im Mittel blieb, waren 44; trübe Tage, wo die mittlere Bewölkung über 8,0 betrug, waren 122.

Gewitter wurden im ganzen Jahre 37 beobachtet, davon kommen allein auf den Juli 15; die meisten brachten viel Niederschlag, daher auch im Juli 35,7 mm mehr Niederschlag als nach dem 20 jährigen Mittel zu erwarten war.

An 43 Tagen trat Nebel ein; von Nebel frei waren nur die Monate Juni, Juli und September.

Der mittlere Barometerstand betrug 756,8 mm, er war also vollständig normal. Eine außerordentliche Schwankung zeigte das Barometer wie gewöhnlich auch wieder im Winter, dieselbe betrug im Dezember 41,6 mm. Barometrische Maxima und Minima bilden sich zu allen Jahreszeiten. Beiderlei Zustände erreichen jedoch im Sommer sehr selten eine bedeutende Stärke, während im Winter dagegen das Minimum oft sehr tief herabgeht, und das Maximum oft sehr hoch hinaufgeht.

Die Luftbewegung war mälsig, die vorherrschende Windrichtung war eine westliche.

Ibrâhîm ibn Ja'qûbs Reiselinie durch die heutige Provinz Sachsen nach Böhmen.

Von

Dr. W. Schulte,

Gymnasialdirektor zu Beuthen in Oberschlesien.

Der Bericht des Juden Ibrâhîm ibn Ja'qûb über die Slaven ist reich an neuen und interessanten Nachrichten, die die Aufmerksamkeit zahlreicher Forscher auf sich gezogen haben. Aber nicht blofs die Stellung, in welcher Ibrâhîm sich befand, als er die Reise unternahm, von der er Bericht erstattet, sondern auch die Zeit, wann sie stattfand, ist Gegenstand eines lebhaften Streites geworden. Man hat in ihm bald ein Mitglied einer spanischen, bald einer afrikanischen Gesandtschaft, bald einen Handelsmann gesehen; die einen setzten seinen Aufenthalt am Hofe Kaiser Ottos I. in das Jahr 965, die anderen in die letzten Lebenstage des Kaisers, in das Jahr 973. Die Untersuchung ist noch verwickelter dadurch geworden, dafs auch die Persönlichkeit

Tarḫūschī's, der ebenfalls über deutsche und slavische Gegenden durch eigenen Augenschein unterrichtet war, mit Ibrāhīm in Verbindung gebracht worden ist. Diese schwierigen Fragen sollen jedoch hier nicht der Gegenstand einer Untersuchung und Entscheidung sein. Vielmehr beschränkt sich die nachfolgende Untersuchung auf die genauere Feststellung des böhmischen Itinerars.

Eine neue Erklärung der topographischen Angaben dieses Itinerars giebt auch in Kürze Dr. Wattenbach in der zweiten Auflage der Übersetzung Schottin's von Widukinds Sächsischen Geschichten, Leipzig 1891, S. XVII f. nach den Mitteilungen des Herrn Fr. Westberg in Riga. Die nachfolgenden Untersuchungen kommen zum Teil zu denselben Ergebnissen, weichen aber auch davon ab. Die Untersuchungen sind jedoch völlig selbständig und ohne Kenntnis der Forschungen des Herrn Westberg geführt worden. Da sie nun gegenüber den kurzen Angaben Wattenbachs ausführlich begründet sind, so werden sie auch neben ihnen einen gewissen Wert beanspruchen können.

Der Verfasser selbst ist des Arabischen nicht kundig. Seine Untersuchungen sind aber, soweit sie nicht rein geographischer und historischer Natur waren, durch die freundliche Unterstützung seines Kollegen Prof. Dr. Floeckner, des Herrn Dr. Georg Jacob und vor allem des Herrn de Goeje in Leiden ermöglicht worden. Herrn de Goeje verdankt er die Mitteilung der lateinischen Umschrift des arabischen Textes und der Varianten. Den genannten Herren sei hier der freundlichste Dank ausgesprochen.

Außer der ebengenannten deutschen Übersetzung im XXXIII. Bande der zweiten Gesamtausgabe der Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit mag hier noch auf die in den Abhandlungen der St. Petersburger Akademie von Kunik und Rosen 1878 besorgte Ausgabe und auf de Goejes holländische Übersetzung, welche er samt ausführlichem Kommentar unter dem Titel *Een belangrijk arabisch Bericht over de slawische volken omstreeks 965 n. Chr. in den Verslagen en Mededeelingen der Akademie van Wetenschappen*, S. 187—216, 1880 herausgab, hingewiesen werden. Endlich ist auch besonders nachzusehen: Dr. F. Wigger, Bericht des Ibrahim ibn Jakub über die Slaven aus dem Jahre 973, in den Jahrbüchern des Vereins für Meklenburgische Geschichte und Altertumskunde, 45. Jahrgang 1880, S. 3—20.

Um dem Leser eine bequeme Grundlage für die Beurteilung der nachfolgenden Untersuchungen und zugleich einen Einblick in die Schwierigkeiten zu gewähren, welche die Überlieferung bietet, füge ich die lateinische Umschrift des arabischen Textes mit den Varianten der

Konstantinopolitanischen und der Landberg'schen Handschrift und den Emendationen hier an. Die in Klammern beigefügten Ortsnamen geben meine Verbesserungsvorschläge an.

Rosen p. 35, 14 bis 36, 7¹: waṭ-ṭarīqu min Māzen Burġ² [Māged Burġ] ilā bilādi Būrêslāw³: minho ilā ḥiṣni Falīwi⁴ [Qalīwī, Qalīwā] 'ascharato amjālin, waminho ilā Nūb Ġrād⁵ mlāni, wahowa ḥiṣnon mabnījon bi'l-ḥigārati wa's-šārūgi, wahowa 'alā nahri Šalāwa⁶ aiḍan⁷ wafihi jaqa'o nahro Nūda⁸ [Būda]; wamin ḥiṣni Nūb ġrād⁹ ilā mallāḥati 'l-Jahūd, wahija 'alā nahri Šalāwa aiḍan thalāthūna¹⁰ milan, waminhā ilā ḥiṣni Nūranḥīn¹¹ [Būrdġīn], wahowa 'alā nahri Muldāwa¹², waminho ilā ṭarfi 'sch-scha'rāi khamsaton wa-'ischrūna milan, wamin auwalihā ilā ākhirihā arba'ūna milan fi gibālin wa-au'ārin, minhā¹³ gisron min khaschabin 'alā ḥam'atin naḥwi 'l-milaini min ākhirī 'sch-scha'rāi, thomma¹⁴ jodkhalo madīnato Brāġa¹⁵.

Die Übersetzung dieser Stelle lautet wörtlich: „Der Weg von Magdeburg (Māzenburg) nach dem Lande des Boreslaw (ist so): von dort

¹ Hier ist die in den Abhandlungen der Petersburger Akademie von Kunik und Rosen 1878 besorgte Ausgabe des Textes zu Grunde gelegt.

² Hs. Const.: „Māzn fr“; Rosen 37, 15: „Māzn bdġ“. De Goeje will an beiden Stellen „Mārz brġ“ lesen.

³ Hs. C: „Bwiṣlā waminho“; Landb.: Iwiṣla waminho“; de Goeje liest: „Briṣlāw minho“; Rosen 33, 13: „Bwiṣlā wamalik“, so Hs. C und L; zu lesen, Borīṣlāw. malik“. Rosen 34, 12: „Tūiṣlā wa“; zu lesen Borīṣlāw.

⁴ Hs. C und L: „Flīwī“; Rosen: „Flīwī“, der nach p. 49 not. 9 „Blīwī“ lesen möchte.

⁵ Hs. C: „Irb 'azān“ oder „Irb 'azāb“; L: „Bdb 'adhāb“; Ms. Schefer „Irb ġrab“. Rosen hielt „Irb ġrāt“ für wahrscheinlicher und betont, daß die zweite Hälfte des Ortsnamens dem slavischen „grad“ entspreche; vgl. p. 50 not. 1. De Goeje sagt in „Verslagen“ a. a. O. p. 199: „Der Name dieser zweiten Station besteht aus zwei Teilen, von denen der letzte bequem als das slavische „grād“ d. i. Burg zu erkennen ist. Der andere Teil des Wortes wird in den Hs. einmal „irb“, das zweite Mal „nwb“ geschrieben. Es ist meine Meinung, daß die letzte Lesung die richtige ist, und daß wir „Nōbogrād“ aussprechen müssen“.

⁶ Hs. C: „Šlāwa“; L: „Šallāwa“.

⁷ Fehlt in L.

⁸ Hs. C: „Nūda“.

⁹ Hs. C: „Nūb 'rād“. Die Schefersche Abschrift hatte nach Rosen p. 36 not. 2 im zweiten Teil: „grāb“. L: „Nūb 'dād“.

¹⁰ Hs. C: „thalāthīna“.

¹¹ Hs. C und L: „Nūrnḥīn“.

¹² Hs. C und L: „Mlwāwa“; Rosen verbesserte: „Mldāwa“.

¹³ So Hs. L; C hat: „waminhā ilā gisrin“.

¹⁴ Ist wohl ausgefallen; fehlt in beiden Hss.

¹⁵ Hs. C: „Brāġa“; Rosen 33, 13 und 34, 13: „Frāġa“; L: „Frāġa“; 35, 7: „Bzā'a“.

nach der Burg Qaliwâ (Faliwî) 10 Meilen; von da nach Nûbgrâd 2 Meilen. Diese Burg ist von Stein und Mörtel und liegt (ebenfalls) an dem Flusse Şalâwa und in diesen fällt der Fluß Bûda (Nûda). Und von der Burg Nûbgrâd bis zur Saline der Juden, die auch an dem Flusse Şalâwa liegt, 30 Meilen. Von da nach der Burg Bûrgîn (Nûrangîn), die an dem Flusse Muldâwa liegt . . . Und von da zu dem Ende des Waldes 25 Meilen. Und vom Anfange (des Waldes) bis zum Ende sind 40 Meilen über Berge und durch Wildnisse, zu welchen eine Brücke von Holz (gehört) über einen Morast von ungefähr 2 Meilen am Ende des Waldes. (Dann) geht man ein in die Stadt Prag (Brâga).“

De Goeje wie Wiggers nahmen als Ausgangspunkt des böhmischen Itinerars Merseburg an. Allerdings liegt Merseburg an der Saale, die in dem Itinerar öfters genannt wird, auch steht in beiden Handschriften „Mâzen Burg“ als Ausgangsstation angegeben. Allein die Herstellung eines nur irgendwie annehmbaren Itinerars für Ibrâhîms böhmische Reise ist mit der Deutung von Mâzen Burg als Merseburg völlig unvereinbar. Ebenso wenig kann die Erklärung von Nûbgrâd durch Naumburg a. S. richtig sein; schon um dessentwillen nicht, weil bei dieser Stadt die Unstrut in die Saale einmündet, deren Namen¹ doch schwerlich in dem Nûda des Ibrâhîm wiedererkannt werden kann. Vor allem aber bleibt es unerfindlich, warum Ibrâhîm, der seine böhmische Reise, wie auch Wiggers meint, unmittelbar an seine Rückkehr von der nordischen Fahrt angeschlossen zu haben scheint, da Böhmen ja auf dem Wege in seine südliche Heimat lag, wieder nach Merseburg zurückgekehrt sein sollte, während doch der kaiserliche Hof, wie wir weiter unten noch näher zeigen werden, nach Magdeburg verlegt war; warum er ferner zu seiner Fahrt nach Böhmen einen so wunderlichen Weg gewählt haben sollte, der ihn von Merseburg zunächst in südwestlicher Richtung mindestens 84 km die Saale aufwärts und dann wieder plötzlich fast 300 km in direkt östlicher Richtung zur Mulde führte, und ihm hier erst südwärts den Übergang über das Gebirge nach Böhmen ermöglichte. Selbst wenn man sich über die Ungleichung Nûda = Unstrut hinwegsetzen und in Faliwî eine slavische Namensform für Weisenfels, etwa Boliva, erkennen wollte, so würde doch die Bestimmung der Saline der Juden an der Şalâwa auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen. Denn 30 arabische Meilen

¹ DO II n. 191. 979 Mai 20. quo se jungunt Sala et Unstroda fluvii; Unstred bei Thietm. II, 20 (14) vgl. auch Oesterley, Histor. geogr. Wörterbuch des deutschen MA. s. v.

oder 60 bis 90 km oberhalb Naumburg giebt es an der Saale keine Soolquelle. Wollte man aber dennoch, wie es so natürlich ist, unter dieser „Saline der Juden an der Saale“ Halle verstehen, so müßte man annehmen, Ibrâhîm sei zunächst von Merseburg nach Naumburg und wieder die Saale abwärts über Merseburg hinaus nach Halle a. S. gewandert. Unmöglich ist das allerdings nicht, aber nicht wahrscheinlich. Wenn man eine zusammenhängende Reiseroute herstellen will, — und es ist doch wohl wahrscheinlich, daß Ibrâhîm einen bekannten und öfters benutzten, direkten Weg nach Prag benutzt und in seinem Itinerar beschrieben hat — dann kann Merseburg der Ausgangspunkt nicht sein.

Unter diesen Umständen wird es im Hinblick auf die unsichere Überlieferung des Textes wohl erlaubt sein, eine Lösung der Schwierigkeiten auf dem Wege zu versuchen, daß durch Vertauschung solcher arabischer Buchstaben, welche einer leichten Verwechslung zu unterliegen pflegen, die richtige Namensform hergestellt wird.

Für die Feststellung der Route bildet den leitenden Gesichtspunkt die mehrmalige Erwähnung der Saale, welche deutlich mit Şalâwa bezeichnet wird, und der Mulde, die ebenfalls in dem verdorbenen *Mlwâwa*¹ der Handschrift wiederzuerkennen ist, da an die böhmische Moldau nicht gedacht werden kann. Bevor wir indessen unter dieser Voraussetzung an die nähere Untersuchung des böhmischen Itinerars herantreten, soll daran erinnert werden, daß die handschriftliche Überlieferung des Textes bezüglich der Ortsnamen eine verderbte und die Handhabung der diakritischen Zeichen in den Hss. eine unsichere ist. Obendrein muß beachtet werden, daß wir den Bericht Ibrâhîms nur in der späteren Redaktion Bekris besitzen. Endlich darf man auch die Schwierigkeiten nicht übersehen, welche an sich schon die Wiedergabe fremder Ortsnamen dem Araber bereitete und welche infolge der Eigentümlichkeiten der arabischen Schrift einer sicheren Überlieferung von Handschrift zu Handschrift entgegen stehen. Es möge auch auf die Thatsache hingewiesen werden, daß den Arabern der Norden Europas im allgemeinen so fremd geblieben ist, daß die Namen nordischer Städte keine einheitlichen Formen bei ihnen aufweisen, sondern in verschiedenen Quellen auch verschieden lauten.² Am leichtesten gelingt auf diesem Wege die

¹ Die Mulde heißt in DO I 303 vom 28. Juli 965 Milda, DO II n. 195 vom 21. Juni 981 Multha, bei Thietmar III, 1 u. öfter Milda. Vgl. auch Oesterley, *Histor. geogr. Wörterbuch d. deutschen MA.* s. v.

² G. Jacob, *der nordisch-baltische Handel der Araber im Mittelalter.* Leipzig 1887 S. 117.

Deutung des Namens desjenigen Flusses, der bei der Burg Nübgräd in die Šalāwa fällt. Eine Verwechslung von ب (bâ) und ن (nûn) ist leicht denkbar. So wird ungezwungen aus Nûda Bûda, und in Bûda ist unschwer die Bode, der rechte Nebenfluß der Saale, wiederzuerkennen. In der Urkunde Kaiser Ottos I. vom 9. Juli 965 heißt der Fluß Boda.¹ Die Lesung Nübgräd ist allerdings nicht vollkommen sicher gestellt. Ich will hier nur hervorheben, daß trotz der verschiedenen Lesungen an beiden Stellen nur von ein und derselben Burg die Rede sein kann und der Vorschlag de Goejes, hier an beiden Stellen Nübgräd zu lesen, die meisten und besten Gründe für sich hat. Auch scheint mir de Goeje das Richtige getroffen zu haben, wenn er in Nübgräd eine slavische Ortsbezeichnung vermutet und es mit „novograd“² deutet. Selbstverständlich darf man aber nicht mit de Goeje an Naumburg a. S. denken, das an der Einmündung der Unstrut in die Saale gelegen ist; es ist vielmehr Münch-Nienburg, das thatsächlich an dem Einfluß der Bode in die Saale liegt. Ist aber unsere Annahme, daß für Nûda Bûda gelesen werden muß, richtig, dann gewinnt de Goejes Textverbesserung an dieser Stelle eine neue Stütze. Münch-Nienburg führt nach dem dort gegründeten Kloster seinen Beinamen. Die nach Ibrâhîm aus Steinen erbaute Burg wird auch in dem Diplom Kaiser Ottos II vom 28. Juni 975 „castellum quoddam Nigenburg in ripa fluminis Salae pagoque Northuringa situm“ und in einem anderen Diplom vom 3. März 979 „monasterium sub sanctae dei genitricis Marie patrocinio in Nionburg constructum, ubi Sala et Boda se miscendo vicissim stabili federe maritanti“ und endlich in dem vom 17. April 978 „castellum Nienburch“³, ebenso bei Thietmar als „nova civitas“ erwähnt. Ibrâhîm hat offenbar die slavische Namensform gehört, was übrigens in jener Gegend und zu jener Zeit keineswegs auffallen kann, wo slavische und deutsche Doppelnamen nichts Seltenes sind.⁴ Sind die obigen Deutungen richtig, so liegt es nahe unter der Saline „der Juden an der Šalāwa“ Halle a. S. zu vermuten. Da Halle a. S. schon 806 ein festes Bollwerk (Halla) war⁵,

¹ DO I n. 299: infra confinium aquarum quae vocantur Orae et Bode. Vgl. Thietmar II, 20 (14): Bada. Über sonstige Schreibungen des Flußnamens s. Oesterley. Dieselbe Korrektur hat Dr. G. Jacob in seiner autographierten „Erweiterten Übersicht über die arabischen und andern morgenländischen Quellen zur deutschen Geschichte bis zum Ausbruch der Kreuzzüge, Berlin 1890“ gegeben. Auch Westberg a. a. O. S. XVII will „Bode“ lesen.

² De Goeje a. a. O. S. 199.

³ DO II n. 114. 185 u. 174.

⁴ Auch Westberg erklärt es bei Wattenbach a. a. O. als Münch-Nienburg.

⁵ Vgl. Abel-Simson, Jahrb. d. fränkischen Reiches unter Karl d. Gr. II S. 356.

so erscheint es immerhin auffällig, daß Ibrâhîm diesen Namen nicht kennt und von einer „Saline der Juden an der Saale“ spricht. An eine der mehr südwärts gelegenen Salinen, Kösen, Sulza u. s. w. zu denken, verbietet wohl der Umstand, daß diese Soolen erst seit jüngerer Zeit ausgebeutet werden, während die Salinen von Halle doch uralt zu sein scheinen. Aus diesem Grunde möchte auch die Vermutung Westbergs, der an Dürrenberg a. S. denkt¹, zu verwerfen sein. Schon Gosche² hat die bemerkenswerte Konjektur gemacht, das al-Jahûd der Handschriften in al-halûr („der Halloren“) zu verwandeln. Diese Konjektur gewinnt nach Dr. G. Jakob dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß im Magrib der jetzt im Text stehende Ausdruck mallâh in der Bedeutung „Judenviertel“ vorkommt.³ Jedenfalls wird, wenn auch der Name der „Halloren“ vor dem 17. Jahrhundert sonst nicht nachweisbar ist, daran festgehalten werden können, daß der Ort, dessen Ibrâhîm hier gedenkt, aller Wahrscheinlichkeit nach kein anderer als eben Halle ist.

Aus den bisher gewonnenen Bestimmungen der Stationen des Itinerars ergibt sich, daß Ibrâhîm auf seiner Reise nach Böhmen von Norden her und nicht von dem südlich von Münch-Nienburg und Halle gelegenen Merseburg kam. Wir werden demnach auch das von de Goeje nicht gedeutete Falîwî nördlich von Münch-Nienburg und gemäß der Bemerkung Ibrâhîms, daß Nûbğrâd ebenfalls wie das vorhergenannte Falîwî an der Şalâwa liege, an diesem Flusse suchen müssen. Ich möchte nun wiederum unter Annahme einer Buchstabenverwechslung ۛ (qâf) für ۛ (fâ), Qalîwî bezw. Qalîwâ statt Falîwî lesen und darunter die nördlich unweit Münch-Nienburg, ebenfalls an der Saale gelegene Burg Calwe verstehen. Calwe wird in einer Urkunde Ottos I. vom 23. April 961 „civitas Calvo“, in einem Diplom Ottos I. vom 28. März 965 und Ottos II. vom 16. Juni 974 „Calua in pago Northuringorum“ genannt.⁴

Ferner möchte ich mit der gleichen Veränderung des Anfangsbuchstabens ۛ (nûn) in ۛ (bâ) und unter Umwandlung von ۛ (hâ) in ۛ (ğîm) statt Nûrnhîn Burgîn lesen und es wegen seiner Lage an der Muldâwa (Mulde) mit Wurzeln deuten. In dem Diplom Ottos I. vom 29. Juli 961 heißt es: altera regio Neletici, ubi est Vurcine civitas, und bei Thietmar wird es Vurcin⁵ genannt. Westberg sieht in dem Nûrnhîn

¹ Bei Wattenbach a. a. O. S. XVIII.

² Vgl. Mitteilungen des Ver. f. Erdkunde zu Halle, 1883, S. 242.

³ Dr. G. Jakob, „Erweiterte Übersicht“ S. 43.

⁴ DO I n. 222, 278; DO II n. 82; auch Westberg a. a. O. entscheidet sich für Kalwe.

⁵ DO I n. 231. Thietm. III, 16 (9).

der Handschriften Nerchau, das ebenfalls an der Mulde, aber etwas südlicher als Wurzen liegt.¹ Nerchau wird bei Thietmar III, 1 Nierichua genannt, in einer Urkunde vom 13. Juni 997 heisst es Nerechowa.² Hiernach stimmt weder die Endung des alten Namens von Nerchau mit der Form Nürnhîn überein, noch wäre das voll geschriebene u zu erklären. Somit wird die Lesung Bûrgîn dem arabischen Texte besser entsprechen und die Deutung Vurcin bequemer sein, als der Vorschlag Westbergs.

Wir haben bis jetzt eine kontinuierliche Route längs der Saale von Calwe über Münch-Nienburg nach Halle und von da an die Mulde bei Wurzen gefunden. Eine Bestätigung der Richtigkeit unserer Konjekturen werden wir in der Übereinstimmung der Entfernungsangaben Ibrâhîms mit den Abständen der gefundenen Stationen erhalten. Die Aufgabe, die Meilen Ibrâhîms auf unsere Masse zu reduzieren und danach die Abstände seiner Stationen zu kontrollieren, ist allerdings darum eine schwierige, weil anzunehmen ist, daß Ibrâhîm die Entfernungen nach den Tagereisen, welche er machte, abschätzte und demnach dort, wo grössere Schwierigkeiten zu überwinden waren, wie in sumpfreichen Gegenden und in Waldgebirgen, seine Zahlen grösser ausfallen mußten, als auf ebenen Bahnen, und daß endlich dort, wo bei längeren Strecken Zwischenstationen von ihm nicht angegeben sind, natürlicher Weise die Umwege mit in Rechnung gezogen werden müssen, zu denen etwa die Beschaffenheit der Gegenden zwang. Obendrein teilt Ibrâhîm zwar die Entfernungen seiner Stationen, nicht aber auch die Anzahl seiner Reisetage mit, so daß uns eine wichtige Kontrolle seiner Angaben entzogen ist. Gleichwohl wollen wir versuchen in der Voraussetzung, daß unsere bisherige Deutung des Itinerars richtig ist, seine Meilen auf unsere Wegemasse zurückzuführen. Ibrâhîm giebt für die Entfernung von Calwe nach Münch-Nienburg 2 Meilen; der wirkliche Abstand beträgt etwa 7 Kilometer. Ebenso schätzt er die Entfernung von Münch-Nienburg nach Halle a. S. auf 30 Meilen. Die Luftlinie zwischen beiden Orten beträgt etwa 45 Kilometer. Der Weg auf dem linken Saaleufer aber, den Ibrâhîm gekommen zu sein scheint, verlängert sich indessen in Folge der starken Krümmungen des Flusses auf etwa 60 Kilometer. Hiernach würde die Meile Ibrâhîms etwa 2 Kilometer lang sein. Für die Strecke Halle-Wurzen fehlt leider in dem Texte die Entfernungsangabe, sodafs wir uns mit dem eben gefundenen

¹ Bei Wattenbach a. a. O. S. XVIII.

² Böttcher, Diözesan- u. Gaugrenzen IV. S. 321.

Ergebnis begnügen müssen. Das so gewonnene Ergebnis stimmt übrigens mit sonstigen Angaben über die Größe der arabischen Meilen überein. Über die arabischen Wegemasse werden wir nämlich durch A. Sprenger, *Die Post- und Reiserouten des Orients*, Leipzig 1864, Abhandlungen der deutschen Morgenländischen Gesellschaft, III. Bd. Nr. 3, S. XXV u. XXVI, unterrichtet. Nach seinen Darlegungen würde die arabische Meile praeter propter 2000 Meter betragen. Er fügt hinzu: „Weil in den meisten, vielleicht in allen Fällen die Distanzen geschätzt und nicht gemessen wurden, so ist eine so große Genauigkeit für unseren Zweck auch nicht notwendig. Wir können die arabische Meile mit der englischen geographischen Meile gleichstellen. Genau genommen ist jedoch die arabische Meile dem Gesagten zufolge um 357 englische Fuß länger als die englische Meile.“ Nach Dozy, *Recherches*, 3. Aufl. I, S. 301, ist die arabische Meile gleich dem vierten Teil der spanischen Meile (legua), von denen 17 auf einen Grad gehen. Wenn die legua = 6687 m gerechnet wird, so würden hiernach nur 1672 m auf die arabische Meile fallen. Jedenfalls werden wir nicht irre gehen, wenn wir die Größe der Meilen Ibrâhîms, besonders in Anrechnung des Umstandes, daß wir seine Umwege und Richtwege nicht kontrollieren können, auf 2000 bis 3000 Meter, also 2 bis 3 Kilometer schätzen.

Von Wurzlen aus scheint Ibrâhîm sich südwärts gewandt zu haben, um über das Grenzgebirge den Weg nach Böhmen zu nehmen. Allerdings bietet hier der überlieferte Text einige Schwierigkeiten, diese lassen sich jedoch mit Hilfe der Varianten in der Landberg'schen Handschrift beheben. Während nämlich die wörtliche Übersetzung des Rosen'schen Textes wie folgt lautet: „Und vom Anfang desselben (des Waldes) bis zum Ende 40 Meilen über Berge und unwegsame Strecken. Und von ihm (dem Walde) bis zur hölzernen Brücke durch den Sumpf ungefähr 2 Meilen; vom Ende des Waldes (und über diese Brücke) gelangt man zur Stadt Prag“, stellt sich die Übersetzung de Goejes unter Berücksichtigung der vorhandenen Varianten folgendermaßen: „Und vom Anfange (des Waldes) bis zum Ende sind 40 Meilen über Berge und durch Wildnisse, zu welchen eine Brücke von Holz (gehört) über einen Morast von ungefähr zwei Meilen am Ende des Waldes. (Dann) geht man ein in die Stadt Prag.“ Es liegt auf der Hand, dass diese Lesung, welche Herr de Goeje die Güte hatte mir mitzuteilen, zunächst die Schwierigkeit beseitigt, als wenn das Waldgebirge mitsamt der Brücke bis an die Stadt Prag herangereicht habe. Sodann wird es auch klar, daß die Entfernungsangabe von 40 Meilen sich nur auf die Länge des Waldgebirges bezieht, während für den letzten Abschnitt

des Weges von dem Südfuß des Gebirges bis zur Stadt Prag die näheren Angaben fehlen bzw. ausgefallen sind. Für die Feststellung des Weges von Wurzen ab und über das Waldgebirge lassen die allgemein gehaltenen Bemerkungen Ibrâhîms nur soviel erkennen, daß das von dichtem Walde bedeckte Gebirgsland 25 Meilen südwärts von Wurzen seinen Anfang nahm. Nach dem oben gefundenen wahrscheinlichen Werte Ibrâhîms würde das einem Abstände von 50 Kilometern gleichkommen und wir würden uns den Beginn der Waldregion etwa auf einer Linie zu denken haben, die von Penig nach Heinichen geht. Im ganzen wird das auch wohl mit der Besiedelungsgeschichte des Nordabhanges des Erzgebirges und des sog. sächsischen Mittelgebirges übereinstimmen.

Dem Waldgebirge selbst, zu dem wir auch das Plateau des sächsischen Mittelgebirges rechnen müssen, weist er eine Breite von 40 Meilen zu. Die Luftlinie Wurzen-Brüx beträgt ungefähr 115 Kilometer; der Abstand erhöht sich unter Einrechnung der Krümmungen der Flußthäler auf 130 bis 140 Kilometer; es würde also für das Waldgebirge eine Breite von 80 bis 90 Kilometer übrig bleiben, so daß die Angabe, der Weg durch das Waldgebirge betrage 40 Meilen, der wirklichen Breite durchaus entsprechen würde.

Jedenfalls ist nach diesen Entfernungsangaben der Gedanke ausgeschlossen, Ibrâhîm habe den weiteren Weg gewählt und sei von Wurzen aus südöstlich zur Elbe gegangen, um dann, wie ein deutsches Heer 1040, von Dohna (Donin) über Kulm sich ins Bielathal zu begeben. Die Entfernungsangaben lassen nur die Annahme zu, Ibrâhîm sei von Wurzen aus südwärts gegangen, jedoch ist die genauere Bestimmung des Weges, den er eingeschlagen hat, und vor allem der Stelle, wo er den Gebirgskamm überschritten, bei dem Mangel jeder näheren Angabe kaum möglich. Soviel wissen wir allerdings, daß trotz der Wildnisse, von denen Ibrâhîm erzählt, der Weg über das Gebirge selbst bei kriegerischen Unternehmungen frühzeitig benutzt worden ist, so daß man zu der Annahme berechtigt ist, es sei hier eine alte gangbare StraÙe vorhanden gewesen. So ging ein Heer Karls d. Gr. im Jahre 805 nach der Besiegung des Fürsten deß Daleminzier, Semela, über das Erzgebirge, Fergunna, in die böhmische Ebene und vereinigte sich mit den anderen beiden fränkischen Heeren im Thale der Eger.¹ Im Jahre 893 unternahm der streitbare Bischof Arno von Würzburg

¹ Chron. Moiss.: Et tunc perrexerunt super Fergunna. Vgl. Abel-Simson, Jahrbücher Karls d. Gr. II, S. 326.

einen Zug nach Böhmen und fand auf dem Rückzuge im Kampfe gegen einen sorbischen Stamm, der in dem Gau Chutizi an der Chemnitz saß, seinen Tod.¹ Später ging ein Heer Kaiser Heinrichs II. im August des Jahres 1004 von Merseburg aus zunächst ostwärts, als gälte die Heerfahrt dem polnischen Reiche, dann aber brach es plötzlich südwärts über das Erzgebirge (*silva quae Miriquidni dicitur*) nach Böhmen ein und gewann hier ein am Fusse des Gebirges belegenes Kastell. Man hat im letzteren Brüx (most Gnevin) sehen wollen; indessen scheint mir das nicht über jeden Zweifel zu liegen und der Übergang über das Gebirge kann auch weiter ostwärts stattgefunden haben.² Die nähere Feststellung des Weges, den jene Heere über das Erzgebirge einschlugen, und die Nachweisung alter Straßensübergänge muß ich den Lokalhistorikern überlassen. Ob es richtig ist, daß ein uralter Weg von Prag über Komotau, Reizenhain, Marienberg, Zschopau, Chemnitz sich hinczog, wie nach Fr. Kurze, Thietmari Chronicon, Hannover 1889, S. 3 Anm. 6 E. Trauer in der wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung vom 9. Juli 1887 nachgewiesen hat, kann ich nicht kontrollieren. Die Angabe Ibrâhims „und vom Anfange (des Waldes) bis zum Ende sind über Berge und durch Wildnisse 40 Meilen, zu welchen eine Brücke von Holz gehört über einen Morast von 2 Meilen am Ende des Waldes“ weist vielleicht auf das obengenannte Brüx hin.

Wie wir schon oben zeigten, lassen sich die Meilenangaben Ibrâhims mit dem Abstände von Wurzen bis Brüx bequem vereinigen; die Lage des Ortes am Südfusse des Gebirges und auf dem Wege von Wurzen nach Prag paßt ebenfalls. Vor allem aber bleibt es auffällig, daß sowohl der deutsche wie der slavische Ortsname auf die Existenz einer Brücke hinweist. Brüx an der Biela wird von Kosmas bei Gelegenheit seines Berichtes über den Krieg Kaiser Heinrichs III. mit Bretislav von Böhmen im Jahre 1040 erwähnt. Während der Kaiser von Cham aus über den Böhmerwald vordrang, hatten die Thüringer unter Führung des Markgrafen Eckard von Meissen sich bei der Burg Donin (Dohna bei Pirna) versammelt und waren über die Kulmer Pässe in

¹ Dümmler, *Gesch. d. ostfränkischen Reiches* III S. 355. Thietmari chron. I, 3: non longe a praedicto amne (scil. Caminzi) in pago Chutizi dicto Arn episcopus . . ab expeditione Boemiorum reversus.

² Thietmar VI, 10f. und die Anmerkungen von Fr. Kurze in seiner Ausgabe des Thietmar, Hannover 1889. — S. Hirsch, *Jahrb. des Deutschen Reiches unter Heinrich II.* 1862, I S. 317: Ein Kastell nahe am Eintritt in Böhmen gelegen, ergab sich ihnen; die neueren haben die Burg Gnevin, später Brüx genannt, darin erkannt (Dobner V, 12).

Böhmen hinabgestiegen.¹ Nach Kosmas machten sie auf die Kunde von der Niederlage des Kaisers an der Brücke Gnevin an der Belina Halt.² Urkundlich erscheint Brüx unter den Gerechtsamen des Klosters Osseck 1207: *Mochta*, 3. September 1209: *decima vini et fori in Ponte*. Im Jahre 1227 schenkt Coiata de Gnevin *most sepulcro Christi, Sderazensi scil. ecclesiae (ante Pragam)* den Ort Gnevin *most*. Am 6. April 1253 wird das *hospitale in Pruks* genannt.³ Wie schon der Name andeutet, haben wir uns *most Gnevin* in den ältesten Zeiten als einen Brückenkopf an der Biela zu denken, dessen Bedeutung noch mehr hervortritt, wenn beachtet wird, daß hier mehrere Zuflüsse vom Erzgebirge sich vereinigen und durch die südlich der Biela sich hinstreckenden Höhenzüge der Abfluß behindert, das Land weithin versumpft war und westlich von Brüx bei den Dörfern Kummern und Seestädl sich ein See gebildet hatte.⁴ Es hat allen Anschein, als wenn hier in dem sumpfigen Terrain sehr wohl eine Brücke von 4000 m Länge möglich gewesen wäre, wie sie uns Ibrâhim beschreibt. Wenn ferner in Betracht gezogen wird, daß das Land am Fusse des Gebirges wahrscheinlich erst infolge der Stiftung des Cisterzienser-Klosters Ossegg besiedelt worden ist, so würde die Sumpfbrücke auch am Ende des Waldgebirges gelegen haben. Endlich scheint *most Gnevin* der leicht zu sperrende Übergangspunkt für eine Straße über das Gebirge gewesen zu sein. Denn in einer Urkunde für dasselbe Stift Ossegg vom 24. April 1203 wird das *jus vectigalium quae solent dare exeuntes in Copwitz* erwähnt. Ebenso wird in Urkunden vom 25. April 1208, vom 3. September 1209 und vom 28. Dezember 1230 das *teleoneum in Coppitz* genannt.⁵ Coppitz liegt nördlich von Brüx auf dem Wege zum Gebirge.⁶ Nach allem, was hier beigebracht ist, dürfte somit die Annahme keine willkürliche mehr genannt werden dürfen, daß Ibrâhim von Wurzen aus zunächst die vereinigte Mulde aufwärts, dann durch das Thal der Zschopau und Flöha gewandert und endlich über die Einsattelung zwischen Katha-

¹ Giesebrecht, *Gesch. d. Deutschen Kaiserzeit* II, 351f.

² *Cosmas* II, 11.

³ *Erben*, *Reg. Bohemiae* S. 230, 237, 332, 333 u. 610. Außerdem wird es noch in den Jahrbüchern von Prag zu den J. 1248 u. 1283 als *Pons* genannt.

⁴ Vgl. Urkunde v. 25. Februar 1250 für das Kloster Ossek: *medietatem piscatorum in Komoran cum parte lacus ad eosdem pertinente*. *Erben*, a. a. O. I, 578.

⁵ *Erben*, a. a. O. I, 215, 232, 237, 358.

⁶ Über die Straßen s. *Jireček Slovanské právo v Čechách a na Moravé*, Prag 1863, S. 15. Über Furten und Brücken ebenda S. 20. Angezogen werden mag hier auch die Stelle aus einer Urkunde von 1226: *Welichow a vado Radowani usque ad pontem paludum, quod Moztissche dicitur*. *Erben*, a. a. O. I, S. 326.

ringenbergs und Georgenthal, welche eine Seehöhe von etwa 739 m hat, in die böhmische Ebene hinabgestiegen ist. Auch J. Jireček in *Museumszeitschrift* 1878 und nach ihm L. Schneider (in Gitschin) in *Verh. der Gesellschaft für Anthropologie* 1881, 242 erklärten die von Ibrâhîm erwähnten hölzernen Brücken über den Sumpf für Gnevin most.

Nachdem wir als Ergebnis unserer Untersuchungen eine zusammenhängende Route von Calwe bis Prag gewonnen haben, können wir nunmehr auch der Frage näher treten, welchen Ort wir uns unter Mâzenburg, das in beiden Handschriften als Ausgangspunkt der böhmischen Reise genannt wird, zu denken haben. Dafs Mâzenburg nicht Merseburg sein kann, dasselbe Merseburg, wo Ibrâhîm bei Kaiser Otto dem bulgarischen Gesandten begegnet sein will, das haben wir schon eingangs bemerkt. Ein Blick auf die bisher festgestellte Reiseroute, welche im allgemeinen von Norden nach Süden verläuft, macht die Annahme eines südlich von Calwe belegenen Ortes unwahrscheinlich, wenn nicht unmöglich. Jedenfalls ist es nicht Merseburg, wenn wir auch die Frage, ob das gleichgeschriebene Mâzenburg, wo Ibrâhîm die bulgarischen Gesandten sah, nicht doch Merseburg war, hier unerörtert lassen wollen. Der Ort, welcher am Eingang des böhmischen Itinerars mit Mâzenburg bezeichnet wird, kann nur nördlich von Calwe gelegen sein. Ibrâhîm giebt die Entfernung zwischen Mâzenburg und Faliwi auf 10 Meilen an; ist nun unsere Schätzung der Meilen Ibrâhîms im ganzen richtig, dann haben wir Mâzenburg in einem Abstände von 20 bis 30 Kilometern nördlich von Calwe zu suchen. Der einzige Ort aber, der hier in Betracht kommen kann, ist das 28 Kilometer nördlich von Calwe gelegene Magdeburg. Auch Westberg entscheidet sich für Magdeburg.¹ Wie die ursprüngliche Form in dem arabischen Texte gewesen sein mag, wage ich nicht zu entscheiden. Ich habe oben in den Text Mâged-burg eingesetzt, ohne damit behaupten zu wollen, die richtige Form getroffen zu haben.

¹ Bei Wattenbach a. a. O. S. XVII.